Skagway und Dyea.

Die Alaska-Grenz-Regulirungs-Kommission und ihre Aufgabe.

Mit besonderer Spannung wird man die Verhandlungen der Alaska-Grenz-Regulirungs-Kommission, die demnächst in London zusammentreten soll, in den beiden alaskischen Städten Skagway und Dyea am Lynn-Kanal verfolgen. Skagway sowohl als Dyea haben sich zu rein amerikanischen Gemeinwesen entwickelt und liegen in dem strittigen Gelände. Die Kontroverse hat ihren Haupturſprung in der geographischen Klassifikation des Lynn-Kanals. Während die Ver. Staaten-Regierung den Kanal als einen großen Seearm ansieht und den Anspruch erhebt, daß die amerikanisch-kanadische Grenze 30 Knoten östlich von der innersten Einbuchtung des Kanals zu ziehen sei, betrachten die Kanadier den Kanal als ein Binnengewässer und behaupten, die eigentliche Küstenlinie ziehe quer über den Eingang des Kanals von Vorland zu Vorland hin, und Skagway, welches 65 Meilen vom Eingang entfernt liegt, falle mithin unter kanadische Jurisdiktion. Bei dieser Auffassung könnten kanadische Schiffe immer noch nicht den Hafen erreichen, ohne vorher eine 30 Meilen breite den Ver. Staaten gehörige Zone passirt zu haben.

Es ist nun ein offenes Geheimniß, daß die Bewohner Skagways und Dyeas bittere Opponenten Kanadas und aller kanadischen Einrichtungen sind. Die Unzufriedenheit ist den drückenden Bergbaugesetzen der Dominion, unter denen die Goldgräber zu leiden haben, sowie den ihnen von der kanadischen Regierung auferlegten schweren Steuern zuzuschreiben. Da die Grenz-Streitfrage jetzt durch eine strikte gesetzmäßige Auslegung der Alaska-Verträge zum Austrage gebracht werden soll, so hegen die Einwohner Skagways und Dyeas die Hoffnung, daß ihre beiden Gemeinwesen dauernd den Ver. Staaten einverleibt werden beziehungsweise im Besitze derselben verbleiben, wohingegen bei einer eventuellen diplomatischen Ausgleichung durch Gewährung gegenseitiger Zugeständnisse die Gefahr bestanden haben würde, daß die beiden Orte vielleicht unter kanadische Oberhoheit kämen.

Skagway hat mehrere Phasen der Entwicklung zu verzeichnen. Beim Beginne der Klondike-Goldjagd bildete es den Aufenthaltsort solcher enttäuschter Goldsucher, die keine Gelegenheit finden konnten, den Chilcoot-Paß rückwärts von Dyea zu überschreiten. Ein Mann aus Minneapolis baute dann eine Straße für Fuhrwerke über den Weißen Paß, und Skagway wurde eine Zeltstadt. Bald führte man aus rohem Bauholz Hütten und Häuser auf, von denen aber noch jeden zweiten Bau ein Dach aus Zelttuch krönte. Der Ort bekam auch eine Eisenbahn und besitzt jetzt regelmäßige Häuser und Verkaufsläden wie irgend eine gewöhnliche Stadt im Westen der Ver. Staaten. Skagway ist sowohl mit Dawson, dem Mittelpunkte der Goldfelder, als mit der sonstigen Außenwelt telegraphisch verbunden; die Postsachen werden regelmäßig bestellt, und an Nahrungsmitteln besteht nie Mangel. Der Handel Skagways besteht zu einem wesentlichen Theile in der Lieferung von Ausstattungsgegenständen für Goldgräber. Eine Kirche befriedigt die religiösen Bedürfnisse der Bewohner.

Eine kunstbegeisterte Stadt. Welche Kunstbegeisterung unter der Bürgerschaft der westfälischen Stadt Hagen herrscht, möge man aus folgendem Vorkommniß entnehmen. Neben dem heimischen Theater, das allabendlich im Viktoriasaal vor meist ausverkauftem Hause Schau- und Lustspiele aufführt, gibt im Weidenhof wöchentlich zweimal das Elberfelder Stadttheater-Ensemble ebenfalls recht gut besuchte Vorstellungen, meist Opern. Letzteres Ensemble führte nun neulich Abends „Die Jüdin" auf, nachdem diese Oper zuvor wegen plötzlicher Erkrankung eines Sängers hatte abgesetzt werden müssen. Aber auch das heimische Theater hatte auf den gleichen Abend eine Aufführung derselben Halevy'schen Oper angesetzt und sich dazu des Essener Stadttheater-Ensembles versichert. So kam es, daß in der etwa 70,000 Einwohner zählenden Stadt an demselben Abend dieselbe Oper in zwei verschiedenen Sälen gegeben wurde. Und, was das Bemerkenswertheste: beide Häuser, die zusammen circa 2200 Menschen fassen, waren vollständig ausverkauft!

Alte Leute in Hessen. Nach den kürzlich abgeschlossenen Ergebnissen der Volkszählung vom 1. Dezember 1895 gab es damals in Hessen bei einer Gesammtbevölkerung von 1,119,893 Personen 167 Personen im Alter von 90 Jahren und darüber, nämlich 69 Männer und 98 Frauen. Zwar die [illegible] Personen sind Männer; [illegible] seiner 99 und einer 98 Jahre alt. Dann folgten je 3 Frauen [illegible] Jahren, 3 Männer und [illegible] 95, 1 Mann und [illegible] 94, 5 Männer und 9 [illegible] 15 Männer und 17 Frauen [illegible] 21 Männer und 15 Frauen [illegible] 23 Männer und 35 Frauen [illegible] 90 Jahren. Die 7 ältesten Leute leben sämmtlich in Rheinhessen, der Hundertjährige im Kreise Oppenheim.

Toulan.

Die Auffindung einer begrabenen Stadt im Wüstenlande Asiens.

Auf seinen Forschungsreisen im Innern Asiens stieß der vor mehreren Monaten nach seiner schwedischen Heimath zurückgekehrte Forscher Sven Hedin auch auf eine im Wüstensande begrabene Stadt. Ueber diese Stadt und ihren vermuthlichen Namen liegen nun Mittheilungen vor, die verdienen, weiteren Kreisen bekannt zu werden.

Was Sven Hedin auffand, waren Trümmer im Sande. Aber während von den meisten Häusern nur noch die Holzgerüste standen, war eins aus Lehm gebaut, mit dicken Außen- und zwei Innenwänden, die das Haus in drei Räume theilten. In einem wurden eine Menge Stäbe aus Tamariskenholz mit meist chinesischen Schriften und viele Papierfetzen, diese theilweise auf einer, theilweise—entgegen der jetzigen Sitte—auf beiden Seiten beschrieben unter einer Sandschicht von etwa zwei Fuß Dicke aufgefunden. Es befanden sich darunter auch kleine Klötzchen, die gleichfalls beschrieben waren und zum Zubinden bestimmte Vertiefungen zeigten. Diese Klötzchen hatten als Deckel für darunter befindliche Briefschaften gedient. Unweit dieser Fundstelle befanden sich sehr werthvolle Holzschnitzereien mit geschmackvollen Verzierungen; die darunter vorkommenden Buddhabilder lassen auf das Vorhandensein eines Tempels schließen. In einem anderen Haus fanden sich Fischknochen in großer Menge, und unzählige Schnecken lagen umher. Läßt dieser Umstand darauf schließen, daß hier das Ufer eines Sees war, so zeugte ein riesengroßes, aus fünf dicken Brettern bestehendes Rad vom Wagenverkehr zu Land. Die vier Thürme aus Fachwerk, die sich in der Umgebung fanden, mögen theils zur Vertheidigung, theils am Weg als Feuer- oder Rauchthürme gedient haben, wie sie weit über das chinesische Reich zerstreut lagen, vor dem herannahenden Feind zu warnen.

Wie hieß nun diese Stadt, was war ihr Schicksal? Der Forscher K. Himly gibt nach der Untersuchung der Funde die folgende Aufklärung:

Hinsichtlich der Frage, um welchen Zeitraum es sich bei der Zerstörung des Ortes handeln dürfte, und wie er, das heißt die Stadt oder das Land, geheißen habe, sprechen die aufgefundenen Schriftstücke eine deutliche Sprache. Sowohl auf den Stäben als auf den alten Papierfetzen kommt der Name Loulan vor, und zwar in einem Zusammenhang, der keinen Zweifel läßt, daß so der Ort der Bestimmung oder Aufbewahrung hieß. Die erste Zeitangabe ist vom Jahre 264, sonst finden sich noch die Jahre 266 bis 310 angegeben.

Der Inhalt der schriftlichen Bemerkungen ist ein sehr verschiedenartiger. Es ist darin von Getreidelieferungen, von Nachrichten aus Tun-Huang, Verkehr mit Kao-Tschang (dem alten Turfan), von gerichtlichen Verhandlungen etc. die Rede. Die Stäbe dienten augenscheinlich bald als Tagebücher, bald zu Mittheilungen oder Weisungen an Untergebene.

Es ist nach dem allen kaum zu bezweifeln, daß hier das alte, lange gesuchte Loulan war, und daß es an dem See Lop-nur (Lopnor) lag, den man auf alten chinesischen Karten verzeichnet findet, der von den neueren Forschungsreisenden (Przewalski, Sven Hedin) aber vergeblich gesucht wurde. Diese alte, offenbar sehr verkehrsreiche Stadt scheint Anfangs des 4. Jahrhunderts vom Wüstensturm oder von den Gewässern beziehungsweise durch beide Gewalten zerstört worden zu sein. Man wird in der Nähe eine andere, die sogenannte Drachenstadt gebaut haben, die dann ihrerseits in den Jahren 1408—11 durch eine Sturmfluth zu Grunde ging. Der See aber wurde durch die Sandstürme verschüttet.

So hat Loulan ähnlich Pompeji und Saint-Pierre ein trauriges Ende gefunden. Aber nicht die unterirdischen Gewalten waren seine Zerstörer, sondern der unerbittliche Wind und die langsam, zäh, aber unerbittlich vorrückende Wüste.

Die australische Kaninchenplage hat allmälig ein minder bedrohliches Aussehen angenommen. Nachdem alle verzweifelten Versuche, der allzu fruchtbaren Kaninchen Herr zu werden, so gut wie ganz gescheitert sind, ist man auf den guten Einfall gekommen, das unvermeidliche Uebel kommerziell zu verwerthen. So schnell hat sich die australische Kaninchenindustrie entwickelt, daß, was gestern noch ein Fluch war, heute bereits ein Segen zu werden verspricht. Letztes Jahr sind in London allein 20,000,000 australischer Kaninchenfelle verkauft worden, und die Kolonie Victoria allein hat 3,000,000 gefrorner Kaninchen auf den Londoner Fleischmarkt geschickt. Für die Zwecke dieser neuen Industrie wurden letztes Jahr über 24,000,000 Kaninchen in Australien eingefangen.

Mehr kann man nicht verlangen. Folgende humane Aufschrift zeigt seit Kurzem ein großes Plakat über der Thüre einer Berliner Kneipe: „Wer sich in meinem Lokal bezecht, wird auf Wunsch durch meinen Hausdiener in zweckentsprechender Weise sicher nach Hause geleitet! Der koulante Wirth."

Die Blemmyer.

Naturwissenschaftliche Berichte der Alten und ihre realen Grundlagen.

Es gehört sozusagen zum guten Ton, auf naturwissenschaftliche Berichte der Alten mit gnädiger Herablassung zu blicken, obwohl dazu thatsächlich wenig Grund vorliegt. Denn auch in unserer Zeit herrschen noch unzählige falsche Vorstellungen im Gebiete der Naturkunde; man denke z. B. an die berühmten Hängebrücken, die sich die Affen Südameritas bauen, wenn sie einen Fluß überschreiten wollen. Es gibt noch Bücher, die diese Fabel als baare Münze nehmen und Bilder von solchen Brücken aus Affenleibern enthalten. Als Gipfel des Blödsinns wird nicht selten der antike Bericht über das Volk der Blemmyer angeführt, wonach diese kopflos wären und die Augen und den Mund auf der Brust hätten. Herodot erwähnt dieses Volk bei der Aufzählung der Thiere Westafrikas. Nun ist es unseren Gelehrten nicht entgangen, daß die Alten große Affen und wilde Völkerstämme nicht selten verwechseln. So schreibt Keller mit Recht: „Schimpansen sind wohl unter den von Agarharchides geschilderten Hylophagen in Ostafrika zu verstehen, die stets nackt sind, sich mit Stöcken bewaffnen, Pflanzen fressen, zwischen den Aesten herumhüpfen und dabei die Hände als Füße gebrauchen. Denn auch die Neger betrachten die Schimpansen als Mitglieder eines Menschenstammes, der aber wegen seiner schlechten Aufführung von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen wurde und durch Beharren in seinen schlechten Sitten nach und nach zu dem Zustande herabsank, in welchem er jetzt lebt." Ebenso sind gewiß Affen gemeint, wenn Ktesias schreibt, daß es in vielen Gebirgen Menschen mit Hundsköpfen gibt, die sich in Thierpelze kleiden, statt zu sprechen, bellen, Krallen haben und sich von Jagd und Vogelfang nähren. Die Orang Utans schildert Plinius folgendermaßen: „In den östlichen Ländern Indiens finden sich auch die Satyrn, die schrecklichen Schaden thun und so schnell auf allen Vieren oder nur auf zwei Beinen laufen, daß man nur ganz alte oder kranke fangen kann." Es ist also sehr wahrscheinlich, daß unter den Blemmyern afrikanische Affen zu verstehen sind, zumal auch die sonstigen fabelhaften Thiere dieser Gegend von Herodot treffend geschildert sind. Mit den gehörnten Eseln z. B. meint er unzweifelhaft die Roßantilope, die einem Esel weit mehr gleicht als einem Pferde. Nun haben Affen insgesammt einen auffallend kurzen Hals. Man sehe sich z. B. einen sitzenden Schimpansen an, oder man betrachte in Brehms Thierleben den sitzenden Mandrill. Der Kopf, und damit auch Mund und Augen, liegen thatsächlich auf der Brust, und von Weitem sieht das Thier wie topflos aus. Da der Mandrill in Westafrika in Trupps haust, so steht der Vermuthung nichts im Wege, daß Herodot diese Affenart gemeint hat. Mag es nun aber auch eine andere große Affenart sein, so zeigt dieser Fall doch gewiß, daß den naturgeschichtlichen Angaben der alten Schriftsteller weit mehr Realität zu Grunde liegt, als man gewöhnlich annimmt.

Phonographische Briefe.

Schon seit längerer Zeit benutzt man den Phonographen zum Diktiren von Schriftsätzen. Der Kaufmann spricht den Wortlaut eines Briefes in einen Apparat hinein, die Walze wird dann ausgehoben und dem Schreiber zugestellt. Dieser steckt sie in seinen Phonographen hinein und hört nun den Brief ab. Mit Hilfe der Schreibmaschine ist das Diktat schnell zu Papier gebracht. Man spart dadurch an Arbeit. Denn früher mußte der Schreiber das Diktat stenographisch entgegennehmen. Heute will man noch weiter gehen; auch der Schreiber soll erspart werden. Zu dem Zweck wird die Walze des Phonographen mit einem dünnen Gelatineblatt bekleidet und auf ihr an den beiden Enden der Walze durch Gummibänder befestigt. Das eine Ende des Gelatineblattes greift etwas über das andere hinaus, damit keine Lücke entsteht. Da solche Gelatineblätter biegsam und dabei zähe sind, lassen sie sich straff auf der Walze anziehen und nehmen durch den Schallstift sehr gut Eindrücke an. So kann man einen Brief herstellen, das Gelatineblatt von der Walze abnehmen und es bequem durch die Post versenden. Der Empfänger spannt das Blatt ganz wie bei der Aufnahme des Phonogramms auf und zwar so, daß der Schallstift genau auf die Schreibfurchen trifft. So wird die Schrift in einfacher Weise wieder in Laute umgesetzt.

Das „Mot."

Interessante Vorschläge für technische Ausdrücke im Automobilwesen.

Der Automobilismus, so schreibt die „Automobil-Welt," braucht ein neues Wort für „Automobil," ein Wort, das einfach und wurzelkräftig ist, so daß es sich leicht mit anderen Worten verbinden läßt und aus sich heraus zweckmäßige und starke Bezeichnungen entwickelt. Nun hatte vor Jahr und Tag Geheimrath Sarrazin das Wort „Aut" vorgeschlagen. Sarrazin ist mit seinem Vorschlage nicht durchgedrungen. Warum? Nach unserer Meinung deshalb, weil dies Wort nicht glatt über die Zunge geht. Das „au" im Anlaut ist der Störenfried. An sich ist „au" schon ein schwieriger Laut, vielleicht der schwierigste, weil das kurze „a" und das halblange „u," die in ihm verbunden werden müssen, sich nicht leicht zusammenfügen. Noch schlimmer wird die Sache aber dadurch, daß das „au" im Anlaut steht. Dadurch wird unter Umständen ein unerträglicher Hiatus (das Zusammentreffen eines Vokales am Ende eines Wortes oder einer Silbe mit einem Vokale am Anfang des nächsten Wortes oder der nächsten Silbe) bewirkt, was wir sofort erkennen, wenn wir den Satz „Ich habe geautet" aussprechen. Man empfindet hier deutlich, daß vor dem „au" noch ein Konsonant stehen müßte. Nun können wir aber das Sarrazin'sche Prinzip an einem anderen Worte anwenden, an dem ebenfalls bezeichnenden Worte: „Motorwagen." Wir erhalten dann das Wort: „Mot." Dieses Wort hat alle guten Eigenschaften des Wortes „Aut." Aber es spricht sich besser aus und ist in der Verbindung weit schmiegsamer. Nennen wir demnach das Automobil das „Mot," so gewinnen wir sofort eine Reihe bequemer kurzer Bezeichnungen. Zunächst bekommen wir das Wort „Motler," dann weiter das Beiwort „motisch" und das Zeitwort „moten," das sich leicht mit Präpositionen verbinden läßt, z. B. jemanden „einmoten," „ausmoten"; wir „übermoten" den Fluß, „untermoten" die Eisenbahn. Wir „durchmoten" die Strecke in zehn Minuten. Die Automobilfabrik wird „Motwerk," das Automobilboot wird „Motboot." Des Ferneren erhalten wir „Motrad," „Motomnibus," „Geschäftsmot," „Lastmot." Der Chauffeur wird zum „Motmann," die Garrage wird „Motei." Weitere Bildungen sind: „Motik," gleich Automobiltechnik; „Motiker," „Motmotor," „Motklub," „Motrennen," „Motbahn." Es ist ein ergiebiges und anwendbares Wort, das hier in Vorschlag gebracht wird und das die Beachtung aller Automobilkreise verdient.

Diamant im Meteor.

Im Naturhistorischen Museum zu New York wurde letzthin unter anderen Edelsteinen ein Diamant zur Schau gestellt, der in Canyon Diablo am Fuße des Kraters Mountain in Arizona zur Erde fiel. Der in einer dicken Schicht meteorischen Eisens eingehüllte Stein ist nicht von der Größe des berühmten Kohinor, aber er ist von einer Reinheit und Härte, wie sie noch bei keinem, selbst in den besten Minen der Erde aufgefundenem Stein vorgekommen ist. Versuche, den Stein zu schleifen und zu poliren, sind an der Härte desselben gescheitert, da alle angewandten Instrumente zerbrachen. Der Stein ist von Professor G. A. König gefunden worden. Nach Ansicht der Gelehrten hat der Stein auf seinem Fall durch die Luft, durch die dabei entwickelte enorme Geschwindigkeit und durch die in Folge der Reibung erzeugte Erhitzung der Oberfläche der Masse seine Formation erhalten.

Uebertrumpft. Die Marseiller sind die größten Aufschneider in Frankreich. Ein Pariser erzählte nun einst einem Marseiller von der luxuriösen Lebensführung einzelner reicher Pariser und log dabei fürchterlich. „Ach, was will das sagen," erwiderte kaltblütig der Marseiller, „ich kann Ihnen zehn unserer Lebemänner an den Fingern herzählen, die den Luxus so weit treiben, daß sie unter ihrer zahlreichen Dienerschaft eigens einen Neger halten, um sich von demselben die etwa ankommenden Briefe mit Trauerrand überreichen zu lassen."

Alle Mundarten eingerechnet, werden in Europa allein 587 verschiedene Sprachen gesprochen; 90 Prozent aller Europäer bedienen sich aber der sieben Hauptsprachen.

Der jetzige Polarstern ist der Stern Alpha im Sternbilde des Kleinen Bären. Er hat seit etwa 2000 Jahren in der nördlichen Verlängerung der Erdachse gestanden.

Verfallene Loose. Die sogenannten Braunschweigischen 20-Thalerloose, die seit 1869 im Umlaufe sind und im Jahre 1924 ausgelooſt sein werden, sind über die ganze Welt verbreitet, wie man aus den Stempeln und handschriftlichen Vermerken auf solchen Loosen, die wieder in den Verkehr gelangt sind, ersehen kann. Viele dieser Loose sind indeß verschollen, oder sie ruhen in sicheren Behältnissen der Landbevölkerung, wo sie nach vielen Jahren vielleicht einmal durch Zufall wieder an das Tageslicht werden befördert werden. Jedenfalls haben sich zahlreiche Leute um ihren Loosebesitz gar nicht mehr bekümmert, denn nach den Bekanntmachungen des herzoglichen Finanzkollegiums, die nach jeder Ziehung veröffentlicht werden, sind weit über tausend Loose, die gezogen worden sind, und darunter befindet sich sogar ein Loos, auf das ein Baargewinn von 150,000 Mark gefallen ist, gar nicht zur Einlösung gelangt und jetzt verfallen. Durch diesen Umstand ist dem Staate, nachdem die zehnjährige Frist verstrichen ist, weit über eine Million Mark zugefallen.

Fast 150,000 Landarbeiter überschreiten jährlich die russische Grenze, um in Deutschland beim Feldbau und der Ernte thätig zu sein.

In Grand Island

Nur einen Tag:

Dienstag den 28. April

CAMPBELL BROS. GREAT CONSOLIDATED SHOWS

EUROPE'S GREATEST CONTRIBUTION

FOR THE AMUSEMENT OF THE AMERICAN PEOPLE.
UNQUESTIONABLY

THE GRANDEST ARENIC FEATURE

EVER INTRODUCED IN AMERICA.

NOW DOUBLED IN SIZE TWICE AS BIG AS BEFORE THROUGHOUT

3 RINGS 2 STAGES

CIRCUS
MUSEUM
AQUARIUM
$1,000,000 MENAGERIE

1/2 MILE HIPPODROME TRACK

REAL ROMAN HIPPODROME

The Foremost Show of the World.

YOU CAN NEVER AFFORD TO MISS THE

MONSTER MAJESTIC SPECTACULAR **FREE STREET PARADE** UNAPPROACHABLE IN WEALTH AND GRANDEUR::::

IN THE FORENOON WELL WORTH A JOURNEY OF 100 MILES TO INSPECT.

TWO SHOWS DAILY AT 1 AND 7 P. M.

An Hour given to Witness the Animal and Museum Curios before the Commencement of the Circus and Hippodrome Performance.

Geld! Wir können Euch Geld sparen! Geld!

H. B. Groff, der alte zuverläſſige Möbelhändler,

hat seinem bereits sehr großen Lager von neuen und alten Möbeln eine vorzügliche Auswahl von neuen Schlafzimmer-Garnituren, Sopbas, Tischen, Stühlen u. s. w. hinzugefügt Wagenladungen? Ja, Carladungen von Möbeln. Wenn Ihr neue Möbel kaufen oder eintauschen wollt oder alte Möbel kaufen oder verkaufen, so kommt und seht uns. Kochöfen garantirt zu backen.

Vergeßt nicht den Platz: 205 West 3te Straße,
Nächste Thür zu Martins, Grand Island.